

**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins  
**Herausgeber:** Deutschschweizerischer Sprachverein  
**Band:** 6 (1922)  
**Heft:** 7-8

**Rubrik:** Allerlei

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

vom 18. März 1922" sei, ist geradezu rührend, namentlich neben dem „Emprunt à primes de la Société coopérative des Eaux du Seeland“. Noch schöner ist freilich das Preisverzeichnis, das ein reichsdeutsches Geschäft, Kohl in Chemnitz, kürzlich an Schulleitungen der deutschen Schweiz versandte: kein Wort deutsch! Alles französisch! Offenbar wollten sie damit gut Wetter machen, aber sie kamen nicht überall gut an damit. Der Vorsitzer der Sekundarschulpflege Rüsnaht, unser Mitglied, antwortete (wie schon im „Nebelspalter“ zu lesen stand):

Lernt erst die deutsche Muttersprache,  
Bis dahin laßt uns nur in Ruh;  
Ein anderer Weg führt nicht nach Rüsnaht,  
Laßt uns mit diesen Feuilles de Choux.

## Allerlei.

**Personlicher Stil.** Jeder hat in der Sprache seine bestimmten Ausdrücke und Wendungen, seinen „eisernen Bestand“, seine eigentümliche Denk-, Sprech- und Schreibweise, so daß man z. B. aus namenlosen Stücken oft den Verfasser erraten kann. Bei sprachlichen Mitteilungen an derer wundert man sich wohl, daß man diese und jene Worte, Bezeichnungen und Redeformen nie selbst in den Mund oder in die Feder nimmt, obwohl man sie gut kennt. So sehr ist man der Gewohnheit untertan, und da merkt man auch erst den unerschöpflichen Reichtum der Sprache. Darin eben besteht das „Bildende“, Bereichende und vervollkommennde fremder Lektüre.

Eugen Sutermeister.

Kein schlechter Witz, sondern in heiligem Ernst geschrieben ist folgender Brief, der uns aus der Ostschweiz zur Verfügung gestellt wurde:

Sehr geehrter Herr!

Zur gefälligen Kenntnis dienend teile Ihnen mit, daß an Stelle des neu gewählten Sekretär des Kreditschutzverein F.... meiner gestellten Offerte zur Annahme der gewünschten Wahl gestimmt wurde und ich Ihnen einer gewissenhaften und treuen Verwaltung sowie bestmöglich rascher Vorfierung allfälliger Aufträge nachkommen werde.

Dem Wunsche Ausdruck verleihend, Ihre gefällige Gunst und Sympathie einer regen Geschäftsteilnahme im Kreditschutzverein zu bekunden, zeichnet mit vorzüglicher

Hochachtung, der Geschäftsführer: .....

Was der Mensch nur sagen wollte?

Nur immer hübsch demokratisch! In einer „Untersuchung über die Haarfarben des Schweizer Kindviehs und ihre praktische Verwertung bei Signalementsaufnahmen“ wird man doch ohne weiteres eine volkstümliche, möglichst leicht verständliche Sprache erwarten dürfen, nicht wahr? Diese „H.-Korrespondenz“ wird sich doch vor allem an unsere Landwirte richten? — Sehn wir zu!

Der Verfasser schlägt neue Farbbezeichnungen vor, z. B. „hellgrau“ für bisheriges „stark hellgrau“ usw. und fährt dann fort: „Zum Schluß sei bemerkt, daß diese Neuerungen in der Praxis auf Schwierigkeiten stoßen werden, weil die üblichen Bezeichnungen tief in den Köpfen sitzen und nicht so leicht enukleiert werden können...“ Wie viele Bauern und Nichtbauern verstehen dieses großartige „enukleiert“? Es ist aber nur gut, daß sie es nicht verstehen, es ist nämlich falsch, und zwar falsch geschrieben und falsch gebraucht; der Verfasser hat es selbst nicht verstan-

d e n. — Falsch ist zunächst der Zirkumflex auf dem i, gemeint war das sogenannte Trema, das Trennzeichen (enukleiert), das verhindern soll, daß man den Doppellaut ei lese und dabei allenfalls an Eier denke. (So hat jüngst ein „Gebildeter“ auch gesagt, ein Opernsänger habe eine gewisse Rolle „kreiert“!) Dann aber kann enukleieren nur heißen: den nucleus, d. h. den Kern, e oder ex, d. h. heraus-, bringen oder schaffen, also ganz genau: auskernen, den Kern herausschälen, wobei natürlich der Kern das Wichtige und Wertvolle ist. Das Wort wird meistens in übertragenem Sinne gebraucht für erklären, erläutern, entwickeln; in der Heilkunde bezeichnet es auch die Entfernung eines Gliedes aus dem Gelenke oder die Ausschälung einer Geschwulst. Gemeint aber hat der gute H.-Korrespondent natürlich ausreißen und wegwerfen, ausrotten. Kann ihn etwas anderes als Eitelkeit zum Gebrauch dieses Wortes verführt haben?

**Neingefallen** ist auch der gute Mann, der in der Schweizerischen Lehrerzeitung unter „Ernst und Scherz“ (gemeint ist hier wahrscheinlich „Scherz“!) folgendes berichten zu müssen glaubte: „Eine Zweitklässlerin erzählt: Wir haben heute Mittag Courage gegessen.“ In Klammer fügt er dann bei, sie habe natürlich gemeint: Courage, aber auch das hat sie nicht gemeint. Der Name des Gerichts ist nicht französisch und hat mit couler, so verlockend die Vorstellung ist, nichts zu tun, es ist ungarisch. Gula heißt in Ungarn eine im Sommer Tag und Nacht im Freien bleibende Herde, und Gulasch-Fleisch, mit Kümmel, Zwiebelbrühe und ungarischem Pfeffer (Paprika) zubereitet, ist das Hauptgericht der Gula-Hirten, Pfefferfleisch dafür eine treffende Verdeutschung.

**Kein netter Kerl** muß der gewesen sein, von dem sein Bekannter (tatsächlich!) erklärte: „Er ist ein importierte Lappi, me blaßiert si allewil met ehm.“ Was der Kritiker wohl sagen wollte? „Importiert“ soll vielleicht heißen „sich imponierend“, wenigstens habe ich „importiert“ für „eingebildet“ einmal gehört. Bei „blaßiert“ hat er natürlich gemeint „blamiert“. Es gilt wohl vom Beurteiler selbst: Er ist ein importierte Lappi, me blaßiert si allewil met ehm!

**Jakob Burckhardt an Gottfried Kinkel:** Ich weiß jetzt alles, wie es gekommen ist, dies und anderes Glück; ich erkenne die Mutterarme unseres großen, gemeinsamen deutschen Vaterlandes, das ich anfangs verspottete und zurückließ, wie fast alle meine schweizerischen Landsleute zu tun pflegen. Deutschland läßt sie auch meist wieder laufen, ohne ihnen von seiner Eigentümlichkeit und seiner Erhabenheit etwas mitgeteilt zu haben; auf mich hat es seine Güter ausgeschüttet und mich an sein warmes Mutterherz gezogen. Und daran will ich mein Leben setzen, den Schweizern zu zeigen, daß sie Deutsche sind. Bei Gott, es ist nicht dieser und nicht jener Genuss, der mich an Deutschland fesselt, nicht diese und jene schöne Gegend, nein, es ist die fröhlockende Gewißheit, daß auch ich zu dem Stamm gehöre, in dessen Hände die Vorsehung die goldenste, reichste Zukunft, das Geschick und die Kultur einer Welt gelegt hat. Vor diesem Gedanken schwindet mir alles ... Nur wer selbst daran gestümpert hat, erhält einen Begriff von dem großen und himmlischen Volksgenossen, der durch gute und schlechte Jahrhunderte, durch blühende Gärten und durch wilde Einöden wandelt, jugendlich, unverlöslich, eine Ewigkeit und die Gewähr einer Zukunft im Busen ... Ihnen verdanke ich es, daß es mir als ein Majestätsverbrechen erscheint, an Deutschland zu verzweifeln, wie es jetzt hie und da Mode ist...